

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

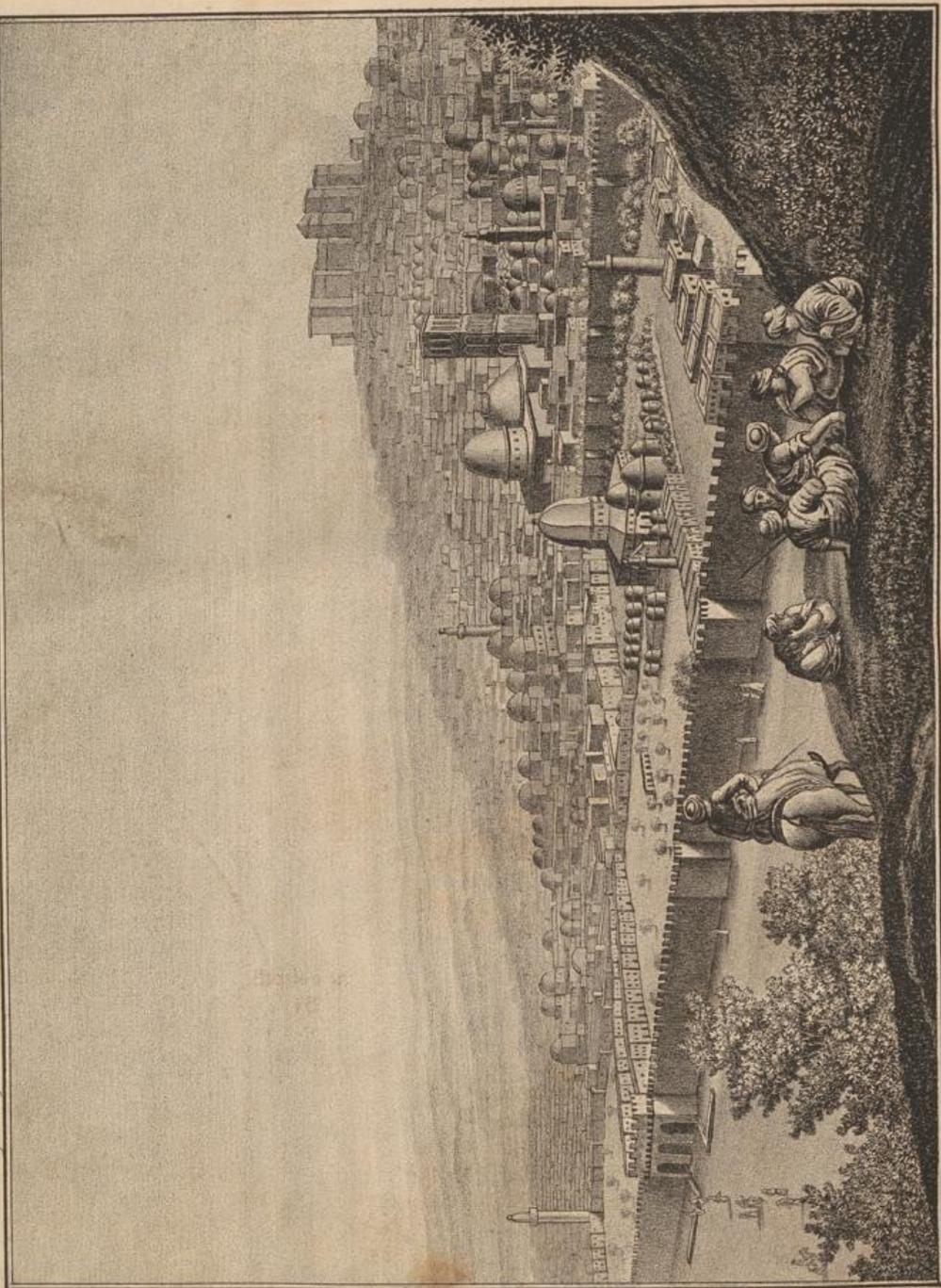
Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Karlsruher Intelligenz- und Wochen-Blatt. 1820-1832
1832**

51 (16.12.1832)

Tab. LI.

5ter Jahrgang.



Ansicht von Jerusalem vom Ölberge.

DAS KARLSRUHER UNTERHALTUNGS-BLATT,

(welches jetzt auch in die französische und russische Sprache übertragen wurde)

erscheint jeden Sonntag mit einer hübschen, auf den Inhalt Bezug habenden Abbildung. Der Plan ist: hauptsächlich die Jugend aus der Naturgeschichte, der Länder- und Völkerkunde, der Kunst etc. durch bildliche Darstellungen, verbunden mit ausführlichen Erklärungen belehrend, so wie ältere Personen durch interessante Aufsätze angenehm zu unterhalten. Das Karlsruher Unterhaltungsblatt wird im Abonnement jährlich für fl. 5. 12 kr. rh., Thlr. 3. — süchs. und mit den neuen Compositionen für fl. 7. 36 kr. — Thlr. 4. 8 ggr. süchs. — (im ganzen Grossherzogthum Baden franco per Briefpost) jede Woche geliefert und Bestellungen auf dasselbe werden jederzeit von sämmtlichen Postbehörden, so wie von allen Buch- und Kunst-Händlungen des In- und Auslandes (in Strassburg in der Schulbuchhandlung von F. C. Heitz, Schlaugasse Nro. 3.) sowohl auf das Ganze von Nro. 1. an — jetzt aus fünfter Auflage — als auch auf jeden einzelnen Jahrgang angenommen und besorgt. (Auf acht Exemplare erhält man 1 Freyexemplar.) Der Ladenpreis für jeden Jahrgang ist fl. 7. 48 kr. rh., Thlr. 4. 12 ggr. süchs. und mit den neuen Compositionen fl. 11. — Thlr. 6. 12 ggr.

Ansicht der Stadt Jerusalem vom Delberge.

(Mit einer Abbildung.)

Fünfter Jahrgang 1832, Tab. LL

Das heilige Weihnachtsfest naht wieder heran; schon sinnt manche liebevolle Mutter darauf, ihren guten Kindern eine Freude zu bereiten, um ihnen die Erinnerung an die Zeit zurückzurufen, in welcher der Welterlöser vom Himmel auf die Erde hernieder kam. Auch das Unterhaltungsblatt läßt nicht gerne einen solchen Zeitpunkt ungenützt vorübergehen, und glaubt darum diesmal keine unwillkommene Gabe darzubieten, wenn es seinen Lesern ein Bild der heiligen Stadt vor Augen legt, welche so oft der Schauplatz der Thaten und Schicksale Jesu war.

Jerusalem, die ehemalige Hauptstadt des Jüdischen Landes, zieht noch immer die Blicke aller Reisenden auf sich, welche den heiligen Boden Palästina's betreten, und weckt in dem Innern ihrer Seele Gedanken und Gefühle, welche keine andere Stadt der Erde einzuslößen vermag. Dergleichen die Stürme der Zeit und die zerstörende Gewalt der Menschen kaum noch den Schatten ihrer ehemaligen Größe und Herrlichkeit übrig gelassen haben, so ist sie doch auch in ihrem tiefen Fall noch ein Gegenstand der Aufmerksamkeit, Bewunderung und Ehrfurcht. Christen, Juden und Mahomedaner machen sich alle, ohne Unterschied der Sekten, eine Ehre daraus, die edle oder heilige Stadt, wie sie sie nennen, zu sehen oder gesehen zu haben. Der Ruf der Wunder, deren Schauplatz sie einst war, der sich bei den Morgenländern unverändert erhalten hat, verursacht, daß eine große Anzahl derselben stets dahin wallfahrtet, oder sich gar daselbst niederläßt.

Ein geistvoller Reisender, welcher diese merkwürdige Stadt in den neuesten Zeiten besucht hat, giebt uns von derselben folgende Schilderung, welche als Erklärung der hier beigefügten Ansicht von Jerusalem dienen mag. Diese Ansicht zeigt den östlichen Theil der Stadt vom Delberg aus, dem Standpunkte, wo dieselbe den vortheilhaftesten Anblick darbietet.

„Ich gestehe, sagt dieser Reisende, daß ich nie einen Ort gesehen habe, den ich nur im geringsten mit Jerusalem vergleichen könnte. Es liegt auf einem ungeheuern Felsen und ist auf drei Seiten, gegen Osten, Süden und Westen von tiefen und schroffen Thälern oder Klüften umgeben, welche das Ansehen haben, als ob man sie mit dem Meißel ausgearbeitet hätte. Nur auf der Nordseite zeigt sich dieser Felsen sanft und allmählig ins Thal herab und läuft in eine offene Bergfläche aus. Der Grund und Boden der Stadt theilte sich wieder durch seine natürliche Beschaffenheit in vier einzelne, durch zwischen liegende Niederungen und Vertiefungen von einander getrennte Berge und bildete auf diese Weise vier verschiedene, höher oder tiefer liegende Stadtviertel. Diese vier Berge hießen: Zion, Akra, Moriah und Bezetha. Der Zion war der höchste unter ihnen und bildete, da er rings von tiefen Thälern umgeben war, eine starke, fast unbezwingliche Festung. Auf ihm, dem erhabensten Theile der Stadt, lag einst die deshalb sogenannte Oberstadt, welche die berühmte Davidsburg, das Arsenal, die große Hauptwache, den Pallast des Hohenpriesters, das Staatsgefängniß und andere öffentliche, so wie die vorzüglichsten Privatgebäude enthielt. Auf dem Berge Akra, welcher ebenfalls befestigt war, lag die Un-

Ansicht von Jerusalem vom Delberge

terstadt und der Pallast, den sich Salomo erbauen ließ, und welcher nach ihm allen Königen von Juda zur Residenz diente. Der Berg Moriah war, wie die andern, rings von Niederungen umgeben und mit dem Zion durch eine Brücke verbunden. Seine ganze Oberfläche war nur von dem ungeheuern Tempelgebäude eingenommen, an welches sich die, von den makkabäischen Fürsten im Jahre 140 vor Christo erbaute Burg Antonia anschloß. Diese, auf einem 50 Fuß hohen Felsen emporragende Burg war auf allen Seiten mit ungeheuern, glatten Steinplatten belegt, so daß sie kein Feind ersteigen konnte. Starke Mauern und Thürme umgaben sie, und von innen war sie festungsmäßig mit allem versehen, was zur Versorgung einer Besatzung gehört. Mit dem Tempelberge war sie durch Treppen und einen heimlichen Gang verbunden, und so äußerst bequem, Tempel und Stadt zu beobachten und im Zaume zu halten. Der Berg Bezeetha d. h. Neustadt, weil er erst bei zunehmender Bevölkerung mit der Stadt vereinigt wurde, lief nach Abend- und Mitternacht in eine offene Fläche aus und enthielt unter andern den Pallast des Königs Herodes I.

Die ganze, auf diesen vier Bergen gelegene Stadt war nun mit drei Mauern und zwar in folgender Ordnung umgeben. Die erste Mauer schloß den Berg Zion und den Berg Moriah ringsum ein und machte beide ganz unzugänglich und unersteiglich; die zweite, oder mittlere umgab die untere Stadt auf Akra und vereinigte sich an dem Tempelberge mit der Burg Antonia; die dritte fing am Zion an, lief um den übrigen Theil der Unterstadt und um die Neustadt, so daß sie also die beiden ersten in einem großen Halbkreis einschloß. Auf diese Weise hatte die Stadt für die damalige Zeit eine ungeheure Festigkeit. Denn da ihr von Seiten der drei sie umgebenden Felsentäler nicht beizukommen war, so konnte sie nur von der Unterstadt auf Akra aus angegriffen werden; und eben hier hatte man nun drei verschiedene, sich gegenseitig unterstützende Mauern zu überwältigen, ehe man Meister der Oberstadt und des an sich selbst wieder besetzten Tempels werden konnte. Diese drei Mauern waren überdies in verschiedenen Entfernungen mit starken, in der Regel 20 Ellen breiten und hohen viereckigen Thürmen versehen, welche zu besserer Vertheidigung derselben dienten. Auf der ersten Mauer standen 60, auf der zweiten 14 und auf der dritten 90 Thürme.

Unter den Thoren Jerusalems werden 10 namhaft gemacht. Die Straßen und Gassen der Stadt liefen bei der gebirgigen Lage derselben natürlicherweise auf und niederwärts und waren in einzelnen Gegenden sogar sehr steil und abhängig.

Der ganze Umfang der Stadt betrug nach dem Laufe der äußersten Ringmauer $2\frac{1}{2}$ Stunden. Die gewöhnliche Anzahl ihrer Einwohner wird von 120 bis 150,000 Menschen angegeben; zur Zeit der hohen Feste stieg dieselbe jedoch bei dem ungeheuern Zustrome der Juden aus allen Ländern weit über 1,000,000, woraus sich denn erklärt, wie bei der Zerstörung dieser Stadt durch die Römer so viele Juden ihren Untergang finden konnten.

Unter den Gebäuden Jerusalems war unstreitig das merkwürdigste der Tempel. Er nahm, wie schon erwähnt den ganzen Berg Moriah ein, der deshalb auch der Tempelberg hieß. Die Form desselben war durch den König Salomo, welcher daselbst den ersten Tempel erbaute, für alle folgende Zeit vorgeschrieben. Dieser erste oder Salomonische Tempel, welcher in der Bibel als ein Wunder der Baukunst beschrieben wird, war aber bei der Eroberung Jerusalems durch den Babylonischen König Nebukadnezar (im Jahre 600 vor Christi Geburt) völlig zerstört worden. Nach der Rückkehr der Juden aus der Babylonischen Gefangenschaft hatten Esra und Nehemia denselben höchst ärmlich und unansehnlich wieder aufgebaut, und so blieb er bis auf die Zeiten Herodes I. Im 18ten Jahre seiner Regierung fing aber dieser an, diesen zweiten Tempel, mit einem großen Aufwande von Pracht, nach und nach stückweise auszuschaufen und so völlig neu zu erbauen. Das ganze Tempelgebäude lag mit seinen verschiedenen Umgebungen und Vorhöfen in terrassenartiger Form da, und man mußte von einem zum andern aufwärts steigen. Vom Tempelberge selbst aus hatte man nach Mitternacht, Abend und Mittag zu die Aussicht auf die ganze Stadt, und sie lag dem Betrachter wie ein großes perspectivisches Gemälde vor Augen. Dagegen bot dieser Tempelberg selbst mit der ganzen Masse seiner von Herodes verschwenderisch aufgeführten Prachtgebäude von dem, ihm im Osten gegenüber liegenden Delberge den entzückendsten Anblick dar. Ja selbst die ganze Stadt übersah man von diesem Standpunkt aus, weil sämtliche 4 Berge, auf denen sie stand, tief unter dem Delberge lagen. Daher lockte ihr Anblick (Lucä 19, 41) Jehänen in Jesu Augen, als er bei seinem letzten Einzuge von diesem Berge her an das ihr bevorstehende traurige Schicksal dachte.

Die wehmüthige Ahnung, welche er bei dieser Gelegenheit aussprach, ist wenige Jahrzehnten darauf in schreckliche Erfüllung gegangen. Jerusalem sank, nach einer langen und harten Belagerung durch den römischen Feldherrn Titus im Jahre 70 nach Christi Geburt in Schutt und Trümmer. Ueber eine Million Juden verloren dabei durch Hunger, Seuchen und das Schwert des Feindes das

Das Christgeboren.



leben,
tigen
werden
Kriegs
durch
Beu

In
war
hatte,
und
verlich
licher
ging
gesch
der re

Frau
auf der
an der
das sie
terarm
nicht
Mutter
da, ha
werden
die od
Die Ki
aber m
beit an
den Li
, Fi
und sic
aus.
Leichtf
nen Ki
unaufr
zum K
verges
Ihre g
geschme
hände,
regte s
von ihr
sacht un
men noc
ein Un
laut ber

Leben, und von der herrlichen Stadt und dem prächtigen Tempel ist kein Stein auf dem andern geblieben.

Späterhin ist Jerusalem wieder aufgebaut worden, hat aber wiederholt die fürchterlichsten Kriegsküme erlitten, unter welchen die Eroberung durch die Kreuzfahrer unter Gottfried von Bouillon am berühmtesten ist.

Das Christgeschenk.

(Mit einer Composition von G. N. Tab. XXVI.)

Ich hatte das Meine in der Stadt besorgt. Ich war länger aufgehalten worden, als ich geglaubt hatte, und da der Abend zwar kalt, aber schnee- und sternhelle war, auch ein, durch lange Jahre verblichenes, doch noch immer liebliches Bild kindlicher Christmarktsfreuden in mir aufdämmerte: so ging ich auf diesen Markt, nicht sowohl den aufgeschmückten Kinderschlag, als die hochbeglückten Kinder vor diesem zu sehen.

An der dritten oder vierten Bude stand eine Frau von mittlern Jahren, ein kleines Mädchen auf dem Arme, einen etwa sechsjährigen Knaben an der Hand, neben ihm ein achtjähriges Mädchen, das sich, unter der kleinern Schwester an dem Mutterarme stehend, an der Schürze der Frau hielt, um nicht weggedrängt zu werden, und in schon keckerem Muth ein Knabe von zehn Jahren, der schnell bald da, bald dort sich einschob, und oft zurück gehalten werden mußte, wenn ihn seine Lebhaftigkeit trieb, dies oder jenes Stück des bunten Kramers anzugreifen. Die Kinder waren alle wohlgebildet, sie zogen mich aber mehr durch Merkmale großer Gemüthsverschiedenheit an. Das kleinste sah nach nichts, als nach den Lichtern und dem Golde, saltte nur vor Freude: „Ei! ei!“ — klatschte dazu mit den Händchen, und stieß zwischendurch einen Schrei des Entzückens aus. Der jüngste Knabe war ein blondlockiger Leichtfuß, der mit seiner Achtsamkeit, wie mit seinen Anmerkungen und Freudenprüchen, die ihm unaufhörlich über die Lippen flossen, von Einem zum Andern übersprang und Eins um das Andere vergaß. Das ältere Mädchen schien sein Gegenbild. Ihre großen, schwarzblauen, leuchtenden, stets weit geöffneten Augen hafteten lange auf jedem Gegenstande, der sie einmal anjog; sie sprach selten, bewegte sich äußerlich wenig, und ertödete doch oft von innerer Bewegung. Eine blühende Gesichtsfarbe und eine vollkräftige, ebenmäßige Gestalt nahmen noch mehr für das Kind ein. Der älteste war ein sinnlich-lebhafter, tüchtiger Junge, dessen vorlaut berbe Späße und gemeine Herzensergießungen

ankündigten, die Welt der Geister habe sich von ihm eben nicht viel, desto mehr aber die Welt der Körper zu versprechen.

Indem ich diese Sitten zu einer Charakteristik der Kinder aus ihrem Anblicke zusammenbuchstabirte, war es dem Lockenkopfe gelungen, der mütterlichen Wachsamkeit einige Augenblicke zu entweichen und dem bleiernen, bunt angestrichenen Fische, der auf einem Stifte inmitten eines Würfelbrettes aufgerichtet stand, einen derben Treß zu geben, so, daß er rasch umlief und endlich auf der Zahl 9 stehen blieb. „Ei, Mutter, Mutter!“ rief der Knabe, in der Uebereilung des Entzückens sich selbst verrathend, „ich habe keine Null, und bald den großen Gewinn!“ — Die Mutter zog ihn schnell zurück, um den Verkäufer nicht zu erzürnen, und der Knabe, des Verweises nicht achtend, fuhr mit gleichem Entzücken heraus: „O, das möchte ich haben! o Mutter, Mutter, nur das!“ — „Habe ich es euch nicht gesagt,“ erwiderte die Frau, „ihr sollt mich nicht quälen, und wer's thäte, der müßte nach Hause? und daß alle die Sachen nur für die reichen Leute zu kaufen wären, für die armen aber nur zum Ansehen!“

Diese, ohne allen innern Unfrieden, vielmehr ohne Neid gesprochenen Worte, und der fürbitende, zur Mutter aufgeschlagene Blick aus den großen Augen meines schweigenden Lieblings drangen mir tief in die Seele, und ich mußte an mich halten, um nicht durch ein unbedachtames Geschenk die Kinder der gewiß heilsamen Lektion aus hoher Schule zu entziehen, die ihnen die Mutter ohne etwas zu ahnen, auf diesem Lustgange gab.

„Sind diese alle Ihre Kinder?“ fragte ich die Frau. — „Alle, bis auf Sophien, diese da!“ war die Antwort; „die haben wir zu uns genommen. Ihre Mutter war meine Schwägerin; die Eltern starben vor drei Jahren kurz nach einander und hinterließen nichts: da ließen wir denn das Mädchen in Gottes Namen bei uns bleiben.“

So arm, drei Kinder, und eins dazu genommen in Gottes Namen — das halte schön in meiner Seele nach. Ich ging — und unbemerkt, wie ich glaube — der Mutter durch alle Buden nach und achtete für jedes Kind auf Etwas, das ihm besonders zu gefallen schien. Dann folgte ich ihnen von weitem durch das enge Gäßchen in das kleine Haus, wo sie im Erdgeschoß wohnten, und da am benachbarten Hause eine alte Frau stand, fragte ich diese, wer meine Leute wären. Zu dem, was ich schon wußte, erfuhr ich nur, der Mann wäre ein Sammetmacher, ein stiller, ehrlischer, fleißiger Mann. Ich bat die Alte, mir ihn heraus zu rufen, und sie that es gern. Ich bedeutete den Mann und bat ihn, mit mir zu kommen, die Kleinigkeiten, die

ich für seine Kinder kaufen würde, helmzutragen und sie diesen den morgenden Christabend zu bescheeren. Der Mann mochte eben nicht viel Gütiges von seinen Mitmenschen erfahren haben; es kostete Mühe, mein Vorhaben ihm glaublich zu machen, bis sich hernach, indem er verwundert den Kopf schüttelte, seine Miene freudiger aufthat. — „Aber Frau und Kinder dürfen nichts merken,“ sagte ich; „nicht eher, bis Alles aufgepust ist, und die Lichter brennen.“ — „Lassen Sie mich nur machen,“ erwiderte er, noch immer kopfschüttelnd, doch heller lächelnd; „ich komme sogleich wieder.“

Er ging hinein. Ich hörte vor der Thür, wie er mit erhabener Stimme, doch gleichmüthigem Tone sagte: „Ihr habt mir den Mund wässrig gemacht; ich will doch auch einmal gehen und die schönen Sachen schaun!“ — „Wie? du? — rief die Frau verwundert, und die Kinder jauchzten vor Freude, daß der Vater auch sehen werde, was ihnen so viel Vergnügen gemacht hatte. Sie empfahlen ihm verschiedene Kleinigkeiten zu besonderer Beachtung, und freudig erkannte ich, außer dem allervortrefflichsten Fische, noch einiges, was ich schon für sie bestimmt hatte.

Wir gingen dann, wie kauften ein, wir trugen heim — ach, für so wenige Thaler! Die Herrlichkeiten wurden leise in einer finstern Kammer des Hofes verborgen. Der Mann war nicht von vielen Worten, aber aus erfrischten Augen und hastigen Bewegungen sprach innige Freude. „Nur Eins versprechen Sie mir noch!“ sagte er, „daß Sie morgen zur Bescheerung kommen.“ — „Werde ich aber die Kinder nicht stören?“ — „D, vor Freude denken die nicht an Sie!“ — Wie gern versprach ich's, — wie gern kam ich! —

Mutter und Kinder wurden am Christabend hinaus in das dunkle Vorhaus gesperrt, bis der Vater in der Stube seine Gaben aufgelegt und durch helle Beleuchtung geschmückt hatte: wenige von der Mutter in Nächten vergoldete Äpfel und Nüsse, und für jedes Kind das Nöthigste zur Winterkleidung. „Sie hätten das ohnehin bekommen müssen,“ sagte der Mann; „aber so wird's ihnen viel lieber und sie halten mehr darauf.“ — Die zappelnde Sehnsucht der Ausgesperrten versuchte Alles, den Vater zu treiben; endlich war dieser fertig und die Thür ward mit einem Male weit aufgerissen, daß der blendende Schein auf bisheriges Dunkel um so mehr die Augen reizte. O, des Jubels! O der Liebe, womit eins um das andere an Vater und Mutter hinaufkletterte und dann wieder zu den spärlichen Gaben flog! In meinen Winkel gedrückt, unbeachtet von den Glücklichen, drang es mir so heiß zum Herzen, daß es selbst über die Lippen

wollte: „Wie sich das freut! wie sich das liebt!“ — und meine Thränen flossen.

Als das Entzücken zu verdampfen begann, als die Häubchen der Mädchen, die Zäckchen der Knaben anprobt und überherrlich gefunden waren, klopfte der Vater auf den Tisch und sagte: „Nun denkt auch an den lieben Gott und an das neugeborne Kind, durch das ihr dies und alles Gute habt! Mutter, du hast sie überhört, sie wissen doch das Lied?“ — „Alle!“ — Und die Kinder traten um den Tisch, falteten still die Hände über die Brust, und Vater und Mutter sangen mit ihnen:

„Gelobt seyst du, Jesus Christ,
Daß du Mensch geboren bist zc.“ —

und die Mutter legte auch der Kleinen auf ihrem Arme die Händchen ineinander. Während des Gesanges löste sich mild auf, was vorhin meine Freude getrübt hatte. „Ja wohl,“ begann hernach der Vater von Neuem, „ja wohl:

Das hat er alles uns gethan,
Seine große Lieb' zu zeigen an!

Aber, Kinder, er thut noch mehr, der gute, treue Gott! Er läßt den Baum nicht nur Früchte tragen, sondern im Frühling auch schön blühen, und das war uns doch nicht nothwendig. So macht er's auch mit euch. Das da hattet ihr nöthig; aber seht, er hat euch auch bescheert, was nicht nöthig war!“ — Damit öffnete er die Kammerthür, wo, noch viel glänzender beleuchtet, meine kleinen Gaben aufgestellt waren. Ein Schrei der Knaben verkündigte das Entzücken, das sie überraschte; mein schüchternes Blauauge umschlang die Füße der Mutter, das Gesicht in ihren Kleidern verbergend.

(Siehe die Abbildung.)

Ich kann nicht weiter schildern; ich konnte auch nicht länger bleiben, sondern entschlüpfte hinaus unter Gottes sternbesätes Himmelsgewölbe, und in mir rief es immer und immer wieder: „D, des Segens, des reichen vollgehaltigen Segens der Armuth! O du treuer, liebevoller Vater, der du alle deine Kinder, wenn sie gut sind, einander gleich stellst, und dem, der wenig empfangen konnte, an beglückendem Gefühle für dies sein Weniges zulegst! Deffne doch allen Armen dafür das Auge, und allen Reichen dafür das Herz, damit sie mit einander, jedes zufrieden, gläubig, dankbar und froh die ihnen zugemessene kurze Lebensbahn durchwallen, bis du, wie mir's die unschuldigen Kindlein vorsangen:

„Uns führest in dein Himmelreich,
und machst uns deinen Engeln gleich!“ —

ed über!

um, als
der Kna-
n wern,
Kna-
sch wern
des Wern
ne nifer
die Kinder
hinde hier
nagen mit

auf dem
des G-
me Frucht
h der W-

te, treue
sige tra-
und
macht
g; ober
t nichtig
für, wo
er Gehen
a verfin-
te; mein
der Wun-
ent.

ante auch
te hinauf
e, um in
D, bei
es der An-
er du als
aber gleich
sonne, an
sonstige ja
das Tage,
it ja mit
effor und
ohn durch
igen Kinde

Druckort